

Wie ein gesunder Gartenboden entsteht

Helfen organische und anorganische Stoffe oder schaden sie gar? Die Meinungen der Experten gehen weit auseinander

Der Gartenboden ist Boden des Jahres 2017 und kommt überall dort vor, wo der Mensch Gärten anlegt und langjährig nutzt. „Etwa ein Zehntel der Fläche Dresdens sind Gartenböden, in der Fachsprache ‚Hortisol‘ genannt“, erläutert Dr. Matthias Röder vom städtischen Umweltamt. Die Böden wirken klimatisch ausgleichend in der Stadt und enthalten häufig Zeugnisse der Siedlungs- und Kulturgeschichte, sie sind gesund für den Naturhaushalt und die Menschen.

Die meisten Kleingärtner schwören auf ihren Komposthaufen. Die verrotteten biologischen Abfälle sorgen für Humus, eine Wohltat für den Boden. Die Pflanzen danken es mit üppigem Wuchs und guten Erträgen. Doch wird der Boden so auch überversorgt und das Grundwasser belastet?

Besonders wertvoll sind fruchtbare Schwarzerde-Böden. In Dresden gibt es schätzenswerte Vorkommnisse. Doch nicht jeder schwarze Boden ist auch gute Schwarzerde, sagt Prof. Dr. Christian Siewert. Er ist Professor an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden und ein Bodenspezialist. „Schwarze Böden entstehen auch durch Rußablagerungen, Brände oder durch Reste von Grillkohle“, sagt er. Siewert bedauert, dass es viel zu wenig belastbare Forschungsergebnisse zum Boden gibt. Bei den Dresdner Umweltgesprächen am 14. November 2017 zum Thema „Gesunder Gartenboden“ wird Siewert in das Thema einführen. Es klingt anfangs banal, aber, was ist eigentlich ein Gartenboden? Neben den Böden, die beispielsweise Dresdner Kleingärtner bewirtschaften, gibt es zum Beispiel in Japan beliebte Zen-Gärten, es gibt Tier- oder Skulpturengärten, aber auch Biergärten und vieles andere.

Genauso spannend, wie die Frage, was man unter Boden versteht, ist auch der Umgang damit. Frank Hoffmann vertritt als Vorsitzender des Stadtverbandes Dresdner Gartenfreunde die Kleingärtner auf 23 900 Parzellen in der Stadt. Er stellt einen Wandel fest. „Früher ging es um höchste Erträge. Heute wird mehr auf Qualität und den Eigenverbrauch gesetzt“, sagt er. Naturnahes Gärtnern spielt auch in Dresden eine zunehmende Rolle. Das will der Verband fördern und ruft im nächsten Jahr den Wettbewerb „Natur sucht Kleingarten“ aus.

Umweltamtsleiter Dr. Christian Korndörfer, der die Umweltgespräche organisiert, sagt: „Ein guter und gesunder Gartenboden ist nicht selbstverständlich. Er ist aber die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Bewirtschaftung. Deshalb muss man seinen Boden gut kennen.“ Nur so könnten die Gartenböden auch in Zukunft erhalten, optimal genutzt werden.

Der Wissenschaftler Prof. Dr. Siewert sieht das Thema in größeren räumlichen und zeitlichen Dimensionen. Früher waren zum Beispiel für den Landwirt Fruchtfolgen wichtig. Dies wird auch heute noch gelehrt. In der Praxis der Landwirtschaft erfolgt aber eine Orientierung oft an schnell wechselnden För-

derprogrammen der Landwirtschaft und rechtlichen Risiken. Damit wird der Wert regionaler Erfahrungswerte und fachlicher Aspekte reduziert. Ökonomische Zwänge und juristisch komplexe Rahmenbedingungen fördern also einen Verzicht auf angemessene Wertschätzung von Böden. Kurzfristige ökonomische Vorteile gehen daher oft mit langfristig negativen Veränderungen der Böden einher, die durch neue Technologien und Düngung nur teilweise ausgeglichen werden können.

Eine unzureichende Wertschätzung der Böden zeigt sich auch in anderen Widersprüchen. So gehen in Deutschland derzeit pro Tag circa 70 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche zu Gunsten von Straßen und urbanen Siedlungsflächen verloren. Gleichzeitig verbraucht Deutschland Nahrungsmittel, für deren Produktion etwa das 2,5-fache der Fläche Deutschlands benötigt wird. Wir können uns das leisten, weil wir Nahrungsmittel billig importieren. Dies beeinflusst natürlich die Preisgestaltung der Lebensmittel. So erhält ein Landwirt bei uns für sein Getreide nicht einmal ein Zehntel der Kosten für ein gekauftes Brot. Dies berechtigt zur Frage, ob mit diesem Anteil neben der Getreideproduktion eine ausreichende Regeneration der Böden gesichert werden kann. Damit verbunden ist eine weitere Besonderheit der Bodennutzung. Während für die Preisgestaltung kurzfristige politische und wirtschaftliche Entscheidungen sowie Wahlperioden wichtig sind, benötigt man für die Regeneration von zehn Zentimeter humosen Bodens etwa 10 000 Jahre. Können wir es uns leisten, mit kurzfristigen Entscheidungen unsere Böden und damit das langfristige Überleben zu gefährden?

Der 57-jährige Professor plädiert daher für eine stärkere Berücksichtigung globaler langfristiger Trends bei der Lösung regionaler Herausforderungen in der Bodennutzung. Dies setzt allerdings eine Bildungspolitik voraus, die sich nicht nur an schnellen Ergebnissen in einzelnen Fachgebieten orientiert. Vielmehr geht es um eine Befähigung zur Berücksichtigung sozialer, wirtschaftlicher und politischer Herausforderungen bei einer zukunftsorientierten fachlichen Ausbildung. Nur so lassen sich ökologische Zwänge einer langfristig nachhaltigen ökonomischen Entwicklung angemessen berücksichtigen.

Bettina Klemm